

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

7 (14.2.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

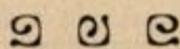
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Luitas“-Achern-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Pettizelle 20 $\frac{1}{2}$ Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufräge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köser</p>
---	--	---

Inhalt: Wohnsitz der Geister. — Endlose Tiefe. — Bestellungen. — Am Meilenstein. — Richard Wagner. — Was sollen wir lesen? — Uburgen und Geistesport. — Zur Schulfrage. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Anzeigen

Wohnsitz der Geister.

Liebe Mutter, du hast die Schuld der Natur bezahlt. Zerrissen ist das Band, zerstört der Kerker, der dich hienieden umschloß, frei und ungehindert erschwingst du dich in höhere Regionen. Aber hast du mit diesem Wechsel der Wohnung auch deine Gesinnung geändert? Bedenkst du noch in deinem jetzigen seligen Aufenthalte desjenigen, der dir hienieden so viel Kummer verursachte? Erinnern sich noch die Bewohner des Himmels an dasjenige, was ihnen hienieden zu Herzen ging, oder steigen unsere Sorgen nicht so hoch hinauf, legen wir vielleicht mit der irdischen Hülle auch die irdischen Vorstellungen ab? Teure Mutter, nach dir sehnt sich noch mein Herz; an dich erinnert mich nicht mehr vernunftloser Schmerz, nicht mehr der Gram, dich in deiner gewöhnlichen Gestalt nicht mehr zu schauen, sondern der Anblick des Himmels und das Verlangen nach Weisheit. O du, die du wenige Tage vor deinem Hinscheiden aus diesem Lande des Elendes mit so heißer Sehnsucht mir von den ewigen Gütern redetest, jetzt, da du sie geniehest, komm' und erzähle mir von dem, was ich im sterblichen Fleische nicht schauen kann.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



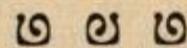
Endlose Tiefe.

Du am Wasserfaum,
 grüner Lindenbaum,
 auf die Flut gebogen,
 sag, wie tief die Wogen?

„Ich schaue nun schon hundert Jahr'
 und schaut' und träumte wunderbar
 und kann den Grund nicht auserschauen;
 ich hör nur tiefe Glocken läuten
 und sehe nur den Himmel blauen
 und sehe nur in grünem Säumen
 die eigne Kron' auf feuchter Au,
 verklärt im süßen Himmelsblau.
 O schweig und laß mich weiter träumen!“

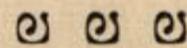
Grüner Lindenbaum,
 du, am Wasserfaum!
 Gabest du im Traum
 Von der Liebe unermessnem Grunde
 Ahnungsreiche Kunde?

Fr. W. Grimme.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen. Die idealen und materialen Interessen der Schule, des Lehrerstandes und des Volkes gebieten die weitgehendste Unterstützung der katholischen pädagogischen Fachpresse. Dem Inseratenteil wolle man freundliche Aufmerksamkeit zuwenden und bei Bestellungen gütigst darauf Bezug nehmen.



Am Meilenstein.

— b —

Schluß.

Interessant ist nun der weitere Verlauf der Dinge. Der „Sächsische Lehrerverein“ hat Ende September 1913 seine Jahresversammlung abgehalten und zwar in Chemnitz. Mit Ironie bemerkten die „Christlichen Erziehungswissenschaften“ zu dieser Tagung: „Ausgerechnet der ‚Sächsische Lehrerverein‘, der die Forderung: ‚Die Schule den Pädagogen‘ in besonderer Reinkultur pflegt, verschreibt sich zu seinem Hauptvortrag einen Juristen (Dr. Böpfel) und zu seinem andern einen Theologen (Dr. Naumann)“, beides linksliberal gerichtete aktive Politiker. Namentlich war die Rede Dr. Böpfels ein Sammelsurium der allgewöhnlichsten Angriffe gegenüber den beiden christlichen Konfessionen, insbesondere dem katholischen Bekenntnisse gegenüber. So sagte er: Die katholische Kirche ist in ihrem ganzen weltgeschichtlichen Entwicklungsgange nicht berufen, die Volksbildung zu pflegen. Durch Ausbildung einer besonderen Priestertheologie im kirchlichen Dogma habe sie sich von der Möglichkeit, eine Volksbildung zu vermitteln, ausgeschlossen. Das credo ad absurdum gelte auch heute noch. Das Vernunftwidrige besitze in der Kirche das Erstgeburtsrecht. Der Jesuitenorden habe

sich zwar im Anfang einige Verdienste um die Volksbildung erworben, aber seine Geschichte sei tatsächlich ein ungeheures Trümmerfeld und bedeute den weltgeschichtlichen Bankrott des katholischen Schulwesens. Die höheren Gedankengänge blieben in der Bildungsarbeit der katholischen Kirche der Masse verborgen. Ihr verblieb nur Dogma und Wunder usw. usw. (Christl. Erziehungswissenschaften).

Die ganze Tätigkeit des „Sächsischen Lehrervereins“ ist eben zurzeit auf die 1910 in Dresden angenommene Resolution eingestimmt, die heißt:

„Wir erblicken nach wie vor in der konfessionslosen allgemeinen Volksschule im Interesse der einheitlichen nationalen Erziehung unseres Volkes die Grundpfeiler eines zukünftigen Aufbaues unseres gesamten Schulwesens. Da aber an eine Verwirklichung dieses Ideals gegenwärtig nicht zu denken ist, gilt es, auf Grund der Zwickauer Thesen einen pädagogischen evangelischen Religionsunterricht in unserer Volksschule zur Durchführung zu bringen.“

Der „pädagogische“ Religionsunterricht ist also bloß die Maske für die wahren, neuheidnischen Ziele.

Die Chemnitzer Tagung 1913 verdient auch deswegen erhöhtes Interesse, weil sich der „Deutsche Lehrerverein“ daselbst in seiner wahren Absicht wieder sehen ließ. Sein Vertreter glaubte „unter uns“ zu sein, und da konnte er offen reden. Und dieser Vertreter, Rektor Höhne aus Berlin, führte folgendes aus: „Der Deutsche Lehrerverein hat in seiner Verbandspresse und in seinen Tagungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß er **geschlossen** hinter den Forderungen der sächsischen Lehrerschaft stehe. Wie es in einer solch tausendköpfigen Vereinigung nicht anders sein kann, gebe es natürlich auch Differenzen. Aber dies seien nur unbedeutende Einzelheiten, Probleme zweiten Ranges, die Frage der Weltanschauung, der politischen und religiösen Stellung, die die Geister in den Reihen trennt. Der Deutsche Lehrerverein sei stolz darauf, in dem sächsischen Elitekorps eine kampfesfrohe, mutige und opferfreudige **Avantgarde** zu haben, wenn auch die geringere Beweglichkeit des großen Hauptheeres, die kühl abwägende Ruhe und Zurückhaltung des großen Generalstabes begreiflicherweise bisweilen das Mißfallen derer erregt hat, die in den vordersten Reihen den harten Kampf zu führen haben.“

Mit den letzteren Worten ist auf die Hamburger angespielt, die vom Deutschen Lehrerverein abzufallen drohten, weil er nicht sofort mit beiden Füßen sich in dessen ganz radikale Forderungen stürzte.

Aus Höhnes Worten muß aber festgestellt werden:

1. Der Deutsche Lehrerverein steht geschlossen (also auch der Bad. Lehrerverein mitinbegriffen) hinter den Forderungen der sächsischen Lehrerschaft. (Die Konstanzer Pillen taugen also nichts).
2. Der Sächsische Lehrerverein ist die Avantgarde des Gesamtvereins, die gegen die Hauptposition, nämlich gegen den christlichen Religionsunterricht, vorrückt, um denselben zu vernichten, und die „guten Katholiken“ im Vorstande des Bad. Lehrervereins folgen dieser Avantgarde ohne ernstlichen Widerstand.
3. Fragen der Weltanschauung und der Religion sind Probleme zweiten Ranges, obwohl gerade für diese Probleme die meiste Zeit und Kraft im Deutschen Lehrerverein aufgewendet wird.

Und wie das Ganze, so einzelne seiner Teile.

Der Provinzialverein Brandenburg verlangt als Hauptsächer in den Lehrerbildungsanstalten: Pädagogik, Deutsch, Geschichte, Englisch und Mathematik. Von Religion ist natürlich keine Rede mehr.

Im Posenener Lehrerverein verlangte der unersehbliche Tews in einem mit „stürmischem“ nicht endenwollendem

Beifall“ aufgenommenen Vortrag: „Die konfessionelle Trennung muß verschwinden! das beste Mittel, um auch die katholischen Lehrer und schließlich auch die katholischen Kinder nach und nach verschwinden zu lassen ist, die ersteren werden verdrängt, die letzteren um ihren katholischen Glauben gebracht.“

Der Lehrerverein Hessen-Nassau fordert: „Die nationale Einheitschule gilt als eine Veranstaltung des Staates und die gemeinsame Schule ist für die Kinder der Angehörigen aller Konfessionen.“

In Stuttgart tagte Pfingsten 1913 der „Württembergische Volksschullehrerverein“. In seinem Referat über die „nationale Einheitschule“ stellte Hauptlehrer Nühle aus Cannstadt die bekannten Forderungen des liberalen Schulideals (Simultanschule und „Reform“ des Religionsunterrichtes) auf. In der Diskussion fordert Mittelschullehrer Reichert (Stuttgart): „Der Lehrer allein solle den Religionsunterricht in der Form einer Religionsstunde geben, man brauche dazu, wie in Amerika, gar keinen Geistlichen.“

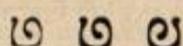
In Straßburg tagte am 14. Mai der „Elsaß-Lothringische Lehrerverband“. Auch er wünscht und fordert die nationale Einheitschule nach seinen altdeutschen Vorbildern. Hinsichtlich der Konfession gebrauchte der Referent die Wendung: „Wir wollen die konfessionslose Schule.“ Im übrigen stand der ganze Lehrertag im Zeichen des Kampfes gegen „Klerikalismus und Ultramontanismus“, die beiden bekannten Schlagworte, die man stets dann anwendet, wenn unartige Menschen den Katholizismus beschimpfen wollen.

Auf dem liberalen rheinischen Lehrertag zu Solingen hielt Wagner (Essen) einen Vortrag über die nationale Einheitschule. Von den angenommenen Leitsätzen ist Nr. 4 charakteristisch: „Die nationale Einheitschule ist ihrer rechtlichen Stellung nach eine Veranstaltung des Staates, ihrem inneren Wesen nach auf allen Stufen simultan.“

„Dort ist erreicht, was wir erstreben!“ Unter dieser Spitzmarke brachte die „Pädagogische Zeitung“, das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins, in Nr. 46 einen Artikel, der sich mit dem Schulwesen des Kantons Zürich befaßt. Was ist nun in Zürich erreicht? — Antwort: Die konfessionslose Schule. An Stelle des Religionsunterrichtes gibt es dort nur eine sogen. „Sittenlehre“ nach französischen Grundrissen. Was erstrebt also der Deutsche Lehrerverein? — Antwort: Die konfessionslose und damit religionslose Schule. Das ist die „Wahrheit“, der, wie der Obmann des Bad. Lehrervereins meinte, absolut keine „Gewalt“ angetan wird, wenn man mit den eigenen Worten der Münchener Diskussionsredner die Münchener Thesen und die Stellungnahme des Deutschen Lehrervereins zur Simultanschule mit konfessionellem Religionsunterricht im Jahre 1906 als Zweckmäßigkeitsphrasen kennzeichnete. So wie man sich gibt, so muß man eben gewärtig sein, sich benennen zu lassen.

Und zuguterlegt darf auch der Monistenkongreß im schönen Ringelreihen nicht fehlen. Auch er hat auf seiner Tagung vom 5. bis 8. September 1913 in Düsseldorf die „rein weltliche Schule“ gefordert. Das ist für diesen Bund nicht verwunderlich; verwunderlich ist nur, daß sich der angebliche neutrale Deutsche Lehrerverein auf der gleichen Bahn und zum gleichen Ziele hinbewegt, wie der Monistenbund. Verwunderlich ist ferner nur, daß der deutsche Monistenbund offen seine Ziele und Bestrebungen darlegt, während die Zielbewegung des Deutschen Lehrervereins eine andere ist als er da und dort mit mehr oder weniger Erfolg glauben machen will. Die gelegentlichen öffentlichen Erklärungen und Entrüstungen einzelner seiner Vorsitzenden können den Deutschen Lehrerverein nicht mehr rein waschen, denn der Tatsachen sind zu viele, die eben eine andere Sprache reden und solche öffentlichen Erklärungen

widerlegen. Der Deutsche Lehrerverein läßt sich auch nicht mehr von seinem Wege, der sich auf den Diesterweg'schen Grundsätzen und Thesen bewegt, abdrängen; dafür sind die liberalen Schulideen zu sehr mit seinem Wesen und seiner Geschichte verquickt und dafür ist eben zu sehr der Wille nach der konfessionslosen Schule in der Oberhand.



Richard Wagner.

Gesammelte Schriften und Dichtungen. Herausgegeben, mit einer Biographie, Einleitungen, Anmerkungen und Registern versehen von Wolfgang Goltzher. (Goldene Klassiker-Bibliothek.) Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin und Leipzig. Zehn Bände in sechs Leinenbänden 15 M.

Richard Wagner als deutscher Klassiker! Der Komponist, der die ganze Musik revolutioniert hat, zugleich auch als vorbildlicher Dichter und Schriftsteller! Fürwahr eine seltsame Erscheinung, welche vielleicht in der gesamten europäischen Kulturgeschichte nicht ihresgleichen hat. Und doch ist diese neue Würde eines deutschen Klassikers, welche Wagner dreißig Jahre nach seinem Tode zuteil wird, ihm nicht etwa von übereifrigen Verehrern beigelegt worden, sondern sie erwächst von selbst aus der Eigenart seines Wirkens und Schaffens. Hat er sich doch von jeher für einen Künstler gehalten, hat er doch sein Streben als das eines Reformators aufgefaßt, dem die Kunst nur Mittel und Ausdruck einer Erneuerung der europäischen Kultur war. Kein Wunder also, daß er die Schriftstellerei zu Hilfe nahm, um seinen Willen den Zeitgenossen verständlich zu machen, und daß er selbst seine gesamte schriftstellerische und dichterische Tätigkeit dem deutschen Volke darbot. Diese zehn Bände Gesammelte Schriften und Dichtungen, die bisher nur einem kleinen Kreis von Kennern und Fachleuten zugänglich waren — wir werden uns gewöhnen, sie künftig neben unseren Lessing, Goethe und Schiller zu stellen und, was wichtiger ist, zu lesen.

Das Deutsche Verlagshaus Bong & Co. hat also recht getan, Wagners Schriften in seine weitverbreitete Goldene Klassiker-Bibliothek aufzunehmen, und es hat seine Aufgabe richtig begriffen, wenn es mit diesen Werken nicht nach Willkür und eigenem Gutdünken verfuhr, sondern sie genau in der Fassung, Auswahl und Anordnung vorlegte, die Wagner selbst nach reichlicher Überlegung und mit reiflichen Gründen ihnen gegeben hat. Nirgends konnte das Unternehmen besser aufgehoben sein, als in den Händen des bekannten Wagner-Forschers Geheimrat Prof. Dr. Goltzher in Rostock. Unter seiner Leitung ist hier zum ersten Male der Wagnerische Text unter philologische Kontrolle gestellt und von den nicht seltenen Druckfehlern der Originalausgaben gereinigt worden. Damit die gesamte bisherige Wagner-Literatur mit ihren Zitaten auch für diese Ausgabe paßt und unmittelbar danach benutzt werden kann, ist das Sachbild so eingerichtet, daß der vorliegende Neudruck nach Seiten und Zeilen genau mit der zweiten bis sechsten Auflage der Originalausgabe übereinstimmt und daß die Seitenzahlen der ersten Auflage außerdem am Rande angegeben sind. Dieser Vorzug ist nicht hoch genug zu schätzen. Mit alledem aber sah der Herausgeber seine Aufgabe noch keineswegs als erfüllt an; er hat vielmehr das Leben und Schaffen des Meisters in einer großen Gesamteinleitung unter Verwertung aller bis jetzt vorliegenden Forschungsergebnisse eindrucksvoll dargestellt und hat außerdem in reichlichen Anmerkungen zum ersten Male eine ausführliche Erläuterung der Wagnerischen Schriften durchgeführt. Verschiedene Register erhöhen die Brauchbarkeit, 24 Bilderbeilagen in Kunstdruck nebst

2 Faksimilezugaben bieten eine erwünschte Ergänzung. Das Werk ist nach den Grundsätzen der goldenen Klassiker-Bibliothek mit klaren Typen auf holzfreies Papier gut lesbar gedruckt und in sechs geschmackvolle Bände gebunden und kostet trotzdem nur 15 Mark. Wir dürfen sonach erwarten, daß es bald in keinem Hause mehr fehlen wird: was wir an ihm besitzen, ist nichts Beringeres als eine mustergültige Ausgabe von Wagners Gesammelten Schriften und Dichtungen.

—x—

Richard Wagners Tod und Begräbnis.

Von Wolfgang Goltzher¹⁾

¹⁾ Aus der Biographie zu: Richard Wagner. Gesammelte Schriften und Dichtungen. Herausgegeben mit Biographie, Einleitungen, Anmerkungen und Registern versehen von Geh. Hofrat Dr. Wolfgang Goltzher. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin und Leipzig. Zehn Bände in sechs Leinenbänden 15 Mark.

Wagner bedurfte nach Vollendung und Erstaufführung des „Parsival“ dringend der Erholung. Sein altes Herzleiden hatte sich mehrfach bemerklich gemacht. Für den Winter 1882/83 wurde Venedig als Aufenthalt gewählt. Mitte September zog Wagner mit seiner Familie in einen Seitenflügel des Palazzo Vendramin am Canale grande ein. Er bewohnte nicht die Prunkgemächer des durch zahllose Bilder bekannten Palastes. Der Seitenflügel geht nicht unmittelbar auf den Kanal, sondern ist durch einen Garten davon getrennt. Hier verbrachte Wagner in stiller Zurückgezogenheit die letzten Monate seines Lebens. Er beschäftigte sich mit den Vorbereitungen zum nächsten „Parsival“-Festspiel und mit schriftstellerischen Arbeiten. Am 19. November kam Liszt zu längerem Besuch nach Vendramin. Es war ein glückliches, ungetrübttes Familienleben, das den beiden Freunden noch einmal vergönnt war. Am Weihnachtstag, zur Feier des Geburtstages von Frau Wagner, wurde im Konzertsaal des Liceo Benedetto Marcello Wagners Jugendsymphonie in C-Dur gespielt. Zum letzten Male hat Wagner bei dieser Gelegenheit den Taktstock geführt. Am 13. Januar verabschiedete sich Liszt, um nach Budapest zu fahren.

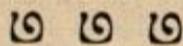
Aus München kamen keine gute Nachrichten. Der König, krankhaft, menschenscheu, hatte sich zum Besuch der Bayreuther Festspiele nicht entschließen können. Aber den „Parsival“ wollte er doch hören, und zwar als eine Sondervorstellung in seinem Münchener Hoftheater. Vergebens bot Wagner eine Sondervorstellung im Festspielhause an. Der König beharrte auf seinem Entschluß, dessen Ausführung Wagner nicht mehr erlebte. Am 4. Februar fand sich Hoskapellmeister Levi in Venedig ein, um wegen der kommenden Festspiele zu beraten. Am 12. Februar nahm Levi Abschied. Wagners Befinden war in der letzten Zeit nicht befriedigend, aber auch nicht ernstlich besorgniserregend. Der Maler Joukowsky war täglich Gast im Vendramin und erzählt in seinen Erinnerungen ausführlich über die Ereignisse dieser Zeit. Am 6. Februar eeskreute sich Wagner auf dem Markusplatz am Karnevalsgetriebe. Die Masken tummelten sich auf dem erleuchteten Plage. Gegen Mitternacht wurde der Prinz Karneval in feierlichem Trauerzug von der Riva her auf die Piazzetta getragen und verbrannt. Mit dem Schlag der zwölften Stunde erloschen alle Flammen, und in schweigender Finsternis verlief sich die Menge. Gegen 1 Uhr kehrte Wagner mit den Seinen heim; zum Pförtner sagte er die Worte: „Amico mio, il carnevale e andato.“ Am 11. und 12. Februar las Wagner abends Fouqués „Undine“ vor. Am letzten Abend konnte er sich von den Seinen gar nicht trennen. Zu vorgeschrittener Stunde spielte er noch, den Undine-Gedanken weiterspinnend, die Klage der Rheintöchter: „Traulich und treu ist's nur in der Tiefe.“ Den 13. Februar verbrachte er in seinem Arbeitszimmer, mit der letzten Abhandlung „Über das Weibliche im Menschlichen“ beschäftigt. Zum Mittagessen erschien er nicht und ließ sagen, er sei nicht ganz wohl,

man solle ohne ihn anfangen. Gegen 2 Uhr begann ein heftiger Anfall von Herzkämpfen. Frau Wagner wurde gerufen. Die Anfälle steigerten sich. Zwischen zwei und drei Uhr trat der Tod ein. Außer dem Diener weilte in der letzten Stunde nur Frau Wagner beim Meister.

Am 16. Februar um 1 Uhr, brachte eine Gondel den Sarg durch den Kanal zum Bahnhof. Der Wagen mit der Leiche und ein besonderer Wagen für die Familie wurden an den Schnellzug nach Vicenza angehängt. Von dort aus führte ein Sonderzug über Verona, Ala, Ruffstein, München den toten Meister heimwärts nach Bayreuth. An allen größeren Stationen waren feierliche Empfänge vorbereitet. In München harreten die Künstler mit gesenkten Fackeln. Die Trauerklänge aus Beethovens „Eroica“ und der „Götterdämmerung“ grüßten den Toten. Am Sonntag, 18. Februar, war die Trauerfeier in Bayreuth. Bürgermeister Munker hielt am Bahnhofplatz eine schöne, tief empfundene Gedächtnisrede mit dem Gelöbnis, des Meisters große Werke und denen, die ihm auf Erden das Liebste waren, treu zu bleiben das ganze Leben lang. Unter Glockenklang und Musik ging der Zug durch die Stadt Bayreuth hinaus nach Wahnsried, wo im Garten die letzte Ruhestätte bereitet war. Um 5 Uhr erreichte der Zug die Pforte von Wahnsried, wo die Kinder harreten. Nur wenigen war der Eintritt gestattet, zwölf Freunde trugen die Bahre, darunter Hans Richter, Levi, Munker, Feustel, Niemann, Wolzogen, Joukowsky. Zwei Geistliche begleiteten den Zug. Der Dekan Casselmann segnete die Grabstätte und sprach die üblichen Gebete. Dann verließen die Freunde den stillen Garten. Am Grabe blieben nur die Kinder und die beiden Hunde Marke und Froh zurück. Mit einbrechender Dämmerung erschien Frau Wagner, in ihrer Gegenwart wurde die Bahre in die Gruft gesenkt und der Eingang verschlossen. Joukowsky schrieb am 20. Februar an Liszt: „Ich glaube, daß sie sich darein gefügt hat, zu leben!“

Und dieser Entschluß war die Erfüllung des hohen Amtes, das der Meister der Gattin hinterließ: sein Erbe, das Festspiel zu wahren und weiterzuführen. Wie eine mut- und führerlose Ritterschar kamen die Künstler 1883 zum „Parsifal“ zusammen. Die Erinnerung an den Meister hielt alle zusammen, und die Wiederholung des Festspiels gelang, obwohl eine eigentliche Oberleitung damals fehlte. Dann aber nahm Frau Wagner das Werk in ihre Hand und erzog ihren Sohn Siegfried zum Leiter der Festspiele, die erst nach des Meisters Tode ihre höchste Blütezeit erlebten. Die Erben seines Namens hegten nur den starken Willen:

Für ihn, den wir liebten,
Reti' ich das Liebste!



Was sollen wir lesen?

Episode: „Lichtwark.“

Es soll von dem literarischen und künstlerischen Elend unserer Zeit keine Rede mehr sein, es soll nicht gesprochen werden von den futuristischen, kubistischen, impressionistischen, symbolistischen und anderen isticischen Irrgängen. Aber unseren Weltanschauungsfabrikanten gegenüber wurde doch einmal ernstlich auf die Zustände hingewiesen, die literarisch und künstlerisch hochgeschulte Männer unserer Zeit, von denen sich wenige für Religion besonders interessieren, nur um Irenenhäuser für möglich halten.

Und dazu kommen noch andere, ganz unbegreifliche Meinungen auf dem Gebiete der Erziehung. In jedem Kinde soll ein Künstler stecken. Denn, so argumentiert

man, das Kind ist naiv. Auch der wahre Künstler ist naiv. Also ist jedes Kind ein wahrer Künstler. Gewiß gibt sich das Kind nicht immer, — aber oft — ohne Hintergedanken und Pläne seinen objektivierten Wahrnehmungen hin; es muß sich ja den Untergrund seines psychischen Lebens erwerben. Seine Naivität ist Naturtrieb. Gewiß wendet sich die Psyche des wahren Künstlers ohne jeden Hintergedanken, ohne alle äußere Absicht und fremdartiger Pläne dem eigenen innern, organischen Keimen, Sprossen, Wachsen und Formen gleichsam nur als Zeuge zu, das aus seinem bereits erworbenen intellektuellen, sensiblen und praktischen Untergrund hervorstößt wie die Frucht auf dem wohlbestellten Ackerfeld. Er ist naiv, aber nicht kindisch naiv, und das Kind ist naiv, aber es ist nicht künstlerisch naiv. Es liegt eine Welt dazwischen, die auch von dem glänzend veranlagten Kinde erst erworben werden muß, oder seine künstlerische Veranlagung, die keineswegs Allgemeingut genannt werden kann, ist seines Lebens Fluch. Kein Künstler ohne solide Bildung. Goethes rezeptive Tätigkeit war bis in die letzte Lebenswoche staunenerregend, und Schiller wäre nicht Schiller ohne seine rastlose Tätigkeit auf der Befizung der Frau von Wolzogen, im Hause Körners und ohne seine angestrengte Forschungstätigkeit als Geschichtsprofessor in Jena. Dadurch daß er als Geschichtsprofessor und vortragender Lehrer im Gewirr der menschlichen Motive die Sonde tief, wenn auch nicht immer tief genug, angelegt hatte, war der Dramatiker herangereift. Und wie fand er sich mit der Kantischen Philosophie ab! Das waren Lehrjahre, keine Herrenjahre für den kommenden Poeten, der zum Welteigentum werden sollte. Von ihm stammt auch der prächtige Satz: „Das Naive ist eine Kindlichkeit, wo sie nicht mehr erwartet wird, und kann ebendeswegen der wirklichen Kindheit in strenger Bedeutung nicht zugeschrieben werden.“ Die Naivität des Kindes ist Natur; die Naivität des Künstlers ist Rückkehr zur Natur. Zwischen beiden Geisteszuständen ist ein langer, und — je nach Veranlagung und Bildung — oft sehr mühevoller Weg, den zu durchmessen wenigen bestimmt ist. Seine Zurücklegung ist auf dem religiös-sittlichen Gebiet der enge Pfad der Vollkommenheit. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen,“ so spricht der Herr.

Welch ein Künstler war Leonardo da Vinci. Aber Welch ein Gelehrter, Welch ein Naturforscher, Welch ein Philosoph! Aber sein Christuskopf zum Abendmahle macht ihn zum König der Kunst. Müssen in unserer Zeit nun alle gehaltvollen Begriffe in eine Retorte zu einem ungeliebten Gemisch zusammengeworfen werden? Wirklich, so will es scheinen.

Von wenigen Wochen starb in Hamburg Professor und Kunsthallendirektor Lichtwark. Er war aus dem Volksschullehrerstand hervorgegangen und hatte viel wohlbegründete pädagogische Anschauungen in seinen Lebensberuf mithinübergenommen, auch war er hinreichend pädagogische Persönlichkeit, daß ein pädagogischer Einschlag, wenn auch nicht in prononzierter Weise, seine amtliche und berufliche Tätigkeit durchzog. Und was wollte nun der Mann, wenn pädagogische Reminiszenzen und gestaltende pädagogische Triebe sich in den Vordergrund seiner so weit umfassenden Tätigkeitsphäre drängten? Wollte er Kinder zu Künstler bilden? Nichts lag dem Manne ferner als das. Allerdings weist er mit Recht darauf hin, daß die technische Ausbildung des Talents in gegenwärtiger Zeit im allgemeinen viel zu spät und viel zu wenig intensiv einsetzt. Und man wird hinzufügen dürfen, daß unser heutiger Schulbetrieb die Kinder zu so großen Zeitopfern verpflichtet, und daß er dieselben mit so viel zentrifugalen, zerstreuen und verwirrenden Eindrücken erfüllt, daß er jedes freiaufsteigende psychische Element schon in seiner beginnenden Regung derart belastet,

daß für die Entwicklung in den von der Natur am stärksten vorgezeichneten Bahnen eine viel zu geringe Möglichkeit übrig bleibt. Daß Kind bedarf der Freiheit. Was soll denn aus dem Kinderkerker noch hervorgehen, den wir bald Schule, bald Veranstaltung zur körperlichen Ertüchtigung nennen? Es gibt auch Kerker, die nicht von festen Mauern eingeschlossen sind. Ein Diepenbrock, ein von Ketteler trieben in ihren jungen Jahren auch Körperkultur — aber die war anderer Natur. Wissen wir dem Kinde keine Freiheit zu geben und zu lassen und sie von sehr weiter Ferne nur mit den allernotwendigsten Schranken zu umgeben, so wird der Mensch niemals erzogen. Die Enttäuschung wird riesenhaft werden.

Die Natur füllt das Talent selbst mit dem Orange zur technischen Übung. Aber das Talent ist kein Produkt der Schule und kein Produkt der Unterrichtsfreiheit. Wäre dem nicht so, so müßte es entweder im Lande der Schulen — in Deutschland — oder in den Ländern mit mangelhaftem Schulbesuch — in den romanischen Ländern — an Talent wimmeln. Das ist aber keineswegs der Fall. Aber eine Vorstufe zum Talent ist das gesunde Original. Das findet sich aber unbestreitbar am häufigsten da, wo man der Natur am nächsten steht, beim Landvolk. Freilich zeigt sich auch hier ein Zug zur Verarmung. Fabriken, Schulen, Militär mögen untersuchen, was sie zu dieser beklagenswerten Erscheinung beitragen.

Also nicht das Bestreben, Talente zu züchten, trieb den bedeutenden Mann dazu, sich als Direktor der Hamburger Kunsthallen erneut mit den Schülern der letzten Jahrgänge zu befassen, sondern die Absicht, die jungen Leute genutzfähig für die Produkte der Kunst zu machen. So schrieb er denn:

„Auf dem festen Untergrund der Liebe zur Heimat und ihres wachsenden Verständnisses ist das nationale Wesen zu pflegen. Wer die Schule verläßt, muß, soweit seine Fähigkeiten reichen, Anschluß an die großen Dichter und Künstler unseres Volkes haben. Anschluß mit dem Herzen. Und es muß in ihm das Bedürfnis nach unmittelbarem Verkehr mit ihren Werken lebendig geworden sein. Die Schule soll nicht satt, sie soll hungrig machen.“

Das ist gewiß ein sehr schönes, ein sehr hohes Ziel, von dessen Erreichung uns immer eine ziemlich breite Kluft trennen wird. Aber wenn der feinsinnige Mann sagt, die werdende Generation hat nach dem Anschluß mit dem Herzen an das Kunstwerk zu ringen, so glaube man ja, nicht, daß ein oberflächliches Bekanntwerden, ein hastiges neugieriges Lesen, ein mehr oder weniger häufiges Begaffen zum Ziele führe. In einem der vorigen Aufsätze ist mitgeteilt worden, wie Dr. Gregori die schülerhafte Beschäftigung mit den Gaben der Literatur als verhängnisvoll einschätzt. Sie verdirbt vielfach die Genußmöglichkeit für die ganze Lebenszeit. Sollte Lichtwerk wesentlich anderer Ansicht gewesen sein? Man wird es nicht finden können. Er wünscht eine Erziehung, die zur Genußfähigkeit führt. Aber es sind zum voraus Bedingungen zu verwirklichen, deren Erfüllung einen seltenen Hochstand des Gemüts im Lehrer verlangen und dazu eine verständnisvolle Befähigung in der Leitung der Kinder, die geradezu als Außerung der Natur erscheinen muß. Das ist nicht wenig.

Zunächst seien einige Bemerkungen über den Lehrer mitgeteilt. Sie zu kennen ist gerade in Baden von unendlicher Wichtigkeit, da man hier immer mehr sich angewöhnt, äußere Einrichtungen und der Aufsicht wunderbare pädagogische Kraft zuzuschreiben, während sie — nach Lichtwarks Gedankengängen — es gerade sind, die von wertvollsten Erziehungszielen abführen. Hören wir den zu früh Entschlafenen! (61 Jahre.)

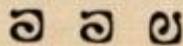
„Heute gilt es vielleicht noch eher als charakteristisch für den Lehrer, daß er ein verbitterter als daß er ein freudiger Mensch ist. (Leider, leider ist es so.

D. R.) Ein heiterer oder gar einmal ausgelassener Lehrer würde in einer Karikatur nicht als typisch empfunden werden. Daß jede Leistung des Lehrerstandes ihrer gebührenden Würdigung sicher ist, wird eine nahe Zukunft bringen müssen. Aber diese Anerkennung kann der Lehrerstand nicht fordern in Form einer äußeren Gleichstellung mit dem Range anderer Beamten, er muß sie als einen selbstverständlichen Tribut der Dankbarkeit und Verehrung erzwingen von denen, die in ihm ein Vorbild heiterer, starker, überlegener Männlichkeit über sich gefühlt haben. Was der einzelne Lehrer als Mensch aus sich macht, das macht er aus den vielen Geschlechtern von Schülern, denen er vorlebt. (Ist das nicht Erziehungsweise längst entschwundener Tage, aber unvergänglich für alle Zeiten? D. R.)

Vom Lehrer wird es abhängen, ob die Schule im 20. Jahrhundert noch ferner wie ein Fremdkörper auf unserm Leben lastet oder ob sie vom Kind, das sie besucht, von den Eltern, die ihre Kinder hinsenden, geliebt wird. Möge die Zeit nicht fern sein, wo man es gar nicht mehr begreift, wenn ein ernster Mann, der sein Leben erfüllt hat, eingesteht, daß er die Straßen meidet, die er als Knabe zur Schule gegangen ist, oder daß in Zeiten der Abspannung schwere Schulräume ihn plagen. Als Knabe kannte ich einen englischen Jungen, der sich vor Heimweh nach seiner Schule verzehrte (das sind Perspektiven, die sich prächtig für die „Bad. Lehrertztg.“ eignen. D. R.)

Alle Schulreform steht und fällt mit dem Lehrer. Die besten Stundenpläne können ihn nicht beflügeln, die schlechtesten, die man am grünen Tisch zu ersinnen vermag, ihn nicht hemmen. Der Kern seiner Wirkungsfähigkeit liegt in der lebendigen Kraft, die er entfaltet, und in der Kraft, die er in seinen Schülern entwickelt. (Das ist Gold, reines Gold, geschürft durch Erfahrung und die darauf sich stützende psychologische Intuition, die dem Genie eignet. Wie klein erscheinen solchen Wahrheitsquellen gegenüber Lehrer, die aus politischen und persönlichen Rücksichten ihre pädagogische Überzeugung aus den politischen Kannegießern schöpfen und sie ins gleiche Blech hineintröpfeln lassen. Diese Leute (omnia sua secum portantes) haben ihren Tag und die Stunde der wahren pädagogisch-psychologischen Überzeugung nie erkannt, und schwerlich werden je diese Lichtphänomene an ihrem politischen Horizonte auftauchen. D. R.)

Die Besserung seiner wirtschaftlichen Lage, die Anerkennung und Gleichberechtigung in der Gesellschaft lassen sich nicht auf dem Wege der Eingabe erreichen. Sie werden dem Lehrerstand von selbst in den Schoß fallen, wenn der Lehrer als freier, freudiger Mann den Schulmeister in sich unterdrückt hat, wenn er nicht nur Stunden gibt, sondern erzieht, wenn er nicht in erster Linie Wissen vermittelt, sondern Kräfte entwickelt, und wenn es ihm durch seine Persönlichkeit und sein Wirken gelingt, die deutsche Schule vom Druck und Ballast zu befreien. **Beim Lehrer**, nicht bei der Regierung muß die treibende Kraft der Weiterentwicklung der deutschen Schule liegen. (Die deutsche Lehrerschaft hat allen Grund, einen solchen Lehrer und Volksfreund, einen solchen Kenner der wahren Lehrernatur über das Grab hinaus unvergängliche Dankbarkeit zu zollen. D. Red. der Bad. Lehrertztg.)



Übungen und Geistesport.

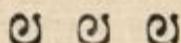
Französisch.

Deutscher Text in Bad. Lehrertg. Nr 5.

La politique des Romains.

Comme ils ne faisaient jamais la paix de la bonne foi, et que, dans le dessin d'envahir tout, leurs traités n'étaient proprement que des suspensions de guerre, ils y mettaient des conditions qui commençaient, toujours la ruine de l'État qui les acceptait. Ils faisaient sortir les garnisons des places fortes, ou bornaient le nombre des troupes de terre, ou se faisaient livrer les chevaux ou les éléphants: et si ce peuple était puissant sur la mer, ils l'obligeaient de brûler ses vaisseaux, et quelquefois d'aller habiter plus avant dans les terres. Après avoir détruit les armées d'un prince, ils ruinaient ses finances par des taxes excessives, ou un tribut, sous prétexte de lui faire payer les frais de la guerre: nouveau genre de tyrannie qui le forçait d'opprimer ses sujets et de perdre leur amour. Lorsqu'ils accordaient la paix à quelque prince, ils prenaient quelque un de ses frères ou de ses enfants en otage, ce qui leur donnait le moyen de troubler son royaume à leur fantaisie. Quand ils avaient le plus proche héritier, ils intimidaient le possesseur; s'ils n'avaient qu'un prince d'un degré éloigné, ils s'en servaient pour animer les révoltes des peuples.

Montesquieu.



Zur Schulfrage. Lehrer- und Schulprüfungen in Baden.

Dem „Artikel, der unter obiger Überschrift in Nr. 15 des „N. Mannh. Volksbl.“ erschienen ist, möchten wir nachstehende Erwiderung zuteil werden lassen.

Der Verfasser des Artikels in Nr. 15 des „N. Mannh. Volksbl.“ klagt in etwas rührseliger Weise darüber, daß nach der seitherigen Verordnung die Kreisschulräte bei den Prüfungen der Volksschulen für die Wertung der Leistungen in den einzelnen Fächern eine Notenskala von 1 bis 5 in der Bedeutung von sehr gut, gut, ziemlich gut, hinlänglich, ungenügend gebrauchen mußten. Er meint, aus dieser Bestimmung spreche das Bestreben der Behörde, für die Schätzung jedes einzelnen Lehrers eine Nummer, eine Marke zu haben. . . . Aber diese Ziffer sei meistens falsch, in jedem Falle ganz unzuverlässig; denn es sei unmöglich, geistige und moralische Qualitäten — und nur um solche handle es sich bei der schulischen Arbeit — ziffernmäßig mit mathematischer Genauigkeit abzuschätzen.“ Nur diese Gründe seien angeführt, worauf der Verfasser seine Anregung stützt, die Regierung möge den alten Jopf abschneiden und . . . den zweiten Teil seines Vorschlages hat der Herr vergessen. Er führte nicht an, wie es nach seiner Meinung in Zukunft gehalten werden soll; denn der Hinweis auf die Mittelschulen reicht nicht aus. Wenn das Verfahren hier „kollegial“, das in den Volksschulen „inquisitorisch“ genannt wird, so möchte es doch manchmal recht sehr am Plage sein, auch in den Mittelschulen das kollegiale durch das inquisitorische Verfahren zu ersetzen, denn daß in den Mittelschulen durchweg ein musterhafter Unterrichtsbetrieb stattfindet, werden sachkundige Eltern von Mittelschülern in ihrer Mehrheit kaum zugeben wollen.

Aber den Gebrauch einer Notenskala zur Wertbezeichnung der Leistungen in den einzelnen Fächern bei Prüfungen wurde in der pädagogischen Presse, soweit unser Wissen reicht, überhaupt noch nie geklagt, und es wird sich somit fragen, ob die Lehrerschaft gegen diesen Prüfungsmodus aus irgend welchen, einstweilen noch nicht erkennbaren Gründen, mobil gemacht werden soll. Es müßte das beklagt werden; denn so manche kaum berechnete Erregung wurde durch Schlagworte in den Lehrerstand hineingeworfen. In Baden kann mit Beispielen aufgewartet werden.

Wenn der Verfasser im Eingange seiner Ausführungen schon durch die Ziffern die Leistungen der Schüler und in demselben Atemzug den Lehrer schätzen läßt, so kann eine solche Begriffsvertauschung als nicht statthaft bezeichnet werden. Die didaktische Befähigung des Lehrers kann unmöglich von Prüfung zu Prüfung in den Augen des Beamten wechseln, obschon es sehr selten einem Lehrer gelingen wird, in denselben Fächern stets dieselben Prüfungsergebnisse zu erzielen. Es heißt denn doch Befähigung und inneren Beruf der staatlichen Schulbeamten zu niedriger einschätzen, wenn man annähme, daß von Prüfung zu Prüfung für die staatlichen Unterrichtsbeamten das didaktische Charakterbild des Lehrers wie ein Schattenbild hin- und herschwankte.

Mit dem Gebrauch der Notenskala war übrigens die Sache noch nie erledigt. Der Beamte setzte, besonders wenn es sich um geringere Leistungen handelte, die Gründe für die Wertung der Gesamtleistung auseinander, und es ist schon oft genug vorgekommen, daß in verwahrlosten Schulen oder in Schulen, wo viele ungünstige äußere Momente den Unterrichtsbetrieb nachweisbar beeinflussten, der Fleiß und das Geschick des Lehrers bei geringeren Leistungen der Schüler besonders warm und ehrend anerkannt wurden. Das wird denn doch so bleiben müssen, will man dem Lehrer und der Schuleinrichtung gerecht werden. Und je mehr man ausschweifende Hoffnungen auf eine Schuleinrichtung setzt, desto genauerer Wägung und einer desto kürzeren, unzweideutigen Wertbezeichnung bedürfen die Unterrichtsleistungen.

Selbstredend kann das letztere auch für den tüchtigsten Lehrer einmal Verdrießlichkeiten im Gefolge haben. Aber soll man das wirklich nicht ertragen können? Soll jede Spur von männlicher Kraft und Entschlossenheit aus dem heutigen Unterrichtsbetrieb schwinden? Soll nur noch Süßlichkeit und endloses Wortgeräusch eine Stätte finden?

Die Platzbezeichnung der Schüler hat man aus den Zeugnisbüchlein verschwinden lassen. Lag das im Interesse der Eltern? Ganz gewiß nicht. Aus dem Auf- und Abstieg in der Reihenfolge der Schüler erkannte der Vater im Laufe desselben Jahres die Entwicklungstendenz des Kindes. Diese mit einiger Sicherheit zu wissen, ist für die Eltern geradezu die Hauptsache. Allerdings kam es genug vor, daß bei dem Wechsel von Klassen Schüler um 10 bis 15 Plätze sanken oder stiegen, ein Beweis übrigens auch, wie ungemain verschieden Leistungen und Befähigung von den einzelnen Lehrern gewertet werden; kommen dann noch dritte Lehrer hinzu, die den Schüler nicht kennen, so wird das Bild noch bunter, und die Wertung verliert fast jede Zuverlässigkeit und tritt oft genug, besonders bei großer Nachgiebigkeit des Klassenlehrers, in das Reich des Zufalls über. Aber die Entwicklungstendenz des Schülers zu wissen, werde sie richtig oder falsch beurteilt, liegt vorzugsweise im Interesse der Eltern, und gerade ihre Kenntnis hat sie von jeher in erster Reihe veranlaßt, sich mit der Schule in Beziehung zu setzen. Oder ertüchtigt man unsere Schüler körperlich mit dem Erfolg, daß sie die Lokation nicht mehr ertragen können. Na, dann, gute Nacht! Aber auch das müssen die Eltern wissen.

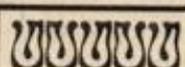
Abgesehen scheint es doch eine eigene Bewandnis um die Kräftigung unserer Jugend zu haben. Da bestimmte vor einigen Wochen der preußische Unterrichtsminister, daß

selbst die Klassenbezeichnung in den Schulzeugnissen in Wegfall kommen sollte. Die Tagespresse zeigte genug gesunden Sinn, diese Schwächlichkeit verdientermaßen einzuschätzen. Sie hatte den guten Erfolg, daß die Anordnung zurückgezogen wurde. Lernen wir daraus und geben wir der öffentlichen Erziehung wieder Kraft und Entschiedenheit. Es tut bitter not.

6 9 6



Rundschau.



Lesefrüchte. (Die weiteren Ausführungen Kapneris über die Mitwirkung des Zöglings beim Erziehungsgeschäft zeigen noch deutlicher, daß die wegwerfenden Urteile der Moderne über die historische Pädagogik, wovon natürlich die politische Pädagogik jeder Färbung hochentzückt ist, auf totaler Unkenntnis beruht. Um nicht studieren zu müssen, wird man Erfinder. D. R. d. Bad. Lehrertg.)

Zum gleichen Resultat (nämlich zu Null) führte, wie schon bemerkt, Mangel oder Übermaß in der erzieherischen Tätigkeit. Nicht sowohl für das, was er (selbst) denkt und fühlt, sagt und tut, verdient der Erzieher Lob, sondern vielmehr für die Gedanken und Gefühle, Worte und Werke, welche er im Zögling erzielt oder wachruft. Diese Akte müssen aber selbstgewollt und frei sein. (Na, was wollt ihr denn; da liegt ja schon euer „freier“ Aufsatz darin! D. R.) Darum würde der Erzieher fehlen, wenn er immer vorschreiben und befehlen, immer anspornen und verbieten und schließlich den Zögling daran gewöhnen würde, seinen Weg sich stetsfort vorzeichnen und auf Schritt und Tritt sich befehlen zu lassen. (Darnach steht selbst die Erkräftigungspädagogik auf recht schwachem pädagogischem Fundament. D. R.) Der Geist von so erzogenen Kindern wird verdunkelt, ihre Selbständigkeit geknickt (also Selbständigkeit verlangt die pädagogische Weisheit früherer Tage! Ja, was hat denn die Moderne jetzt noch voraus, wenn man den Mangel an Selbsttätigkeit beim Zögling als Bankrott der Erziehung ansah? D. R.), sie werden Maschinen in Menschengestalt oder wenn sie von kräftigem Schlage sind, eigensinnig, verhärten sich, widerstreben und werden Barbaren, durch die gleiche Mühe, mit der man sie schleifen und gesittet machen wollte. (Ausgezeichnet. Da haben die Freunde der nach der Begabung differenzierten Schulsysteme in einer Zeile, was sie in Bänden suchen und als von ihnen gefunden nachzuweisen sich bemühen, nämlich den Grund, weshalb die in den untersten Klassen vielfach recht aktiven Schüler dem späteren Unterricht Abneigung und innern, mitunter auch äußern Widerstand entgegensetzen. Kapitulierte man vor den Ergebnissen schwerer methodischer Irrungen auch noch mit darnach zugeschnittenen Schulsystemen, so läßt sich kaum ein stärkeres Hemmnis für den Unterrichtsfortschritt denken. Die Pädagogik hielt schon lang von Vergeshöh in goldenem Morgenstrahl Umschau zur Selbstorientierung, während die Moderne meinte, sie müsse aus dem Schlafe erwachen, und die Menschheit denken lehren. D. R.)

Comment des philosophes modernes . . . voir les numéros précédents!

Berkeley, vers lequel nous sommes contraints de revenir et que nous visons tout spécialement, puisqu'il est le représentant principal de l'immatérialisme, Berkeley distinguait dans ce que, par hypothèse, il appelle les corps, des qualités premières et des qualités secondes. Celles-là, essentielles à la matière, sont l'étendue, la résistance et le mouvement; celles-ci, simplement acci-

dentelles et relatives, sont le chaud et le froid, la couleur, le son, les odeurs et les saveurs. Or, et les unes et les autres ne seraient que de pures sensations, de simples phénomènes de conscience: supprimez l'âme, et ces qualités s'évanouissent, comme une bulle de savon, comme un éclair dans la nuit.

Zur Jugendpflege. Die katholische Kirche, als die große Erzieherin der Menschheit, legt deswegen stets ihr Hauptaugenmerk auf die innere Erstickung und moralische Wertung des Menschen. Im Innern des Menschen spielen sich die großen Kämpfe des Lebens ab; deswegen müssen innere Werte geschaffen werden, welche selbst bei den größten Kämpfen die Möglichkeit des Sieges bieten, diese inneren Werte werden geschaffen durch die religiöse Vertiefung, wie sie uns unübertreffbar in den zehn Geboten Gottes und den fünf Geboten der Kirche zu Tage tritt.

Jugendsekretär Bong im „Fels“.

Erziehung und Weltanschauung: Die Vorträge, die Herr Dr. Kiehl in einigen bayerischen Städten über den Moralunterricht „ohne Gott und Religion“ hielt und die eine recht starke Resonanz in den bayerischen Landtagsverhandlungen fanden, scheinen das bayerische Ministerium doch etwas argwöhnisch am rechten Ort gestimmt zu haben.

Dem Lehrpersonal der Ludwigshafener Volksschule ist durch die Kgl. Lokalschulinspektion folgender Erlaß zugeteilt worden:

„Im Vollzuge eines

Auftrages der Kgl. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern,

gebe ich dem Lehrpersonal folgendes gegen Unterschrift bekannt.

1. Es ist — in Gemäßheit der Ziff. 7 Abs. 3 der Regierungsentschließung vom 29. März 1912 (Amtl. Schulanzeiger 1912, S. 28) — sorgfältig darauf zu achten, daß die Noten aus dem konfessionslosen Moralunterricht nicht in die Schluß- und Entlassungszeugnisse eingetragen werden und daher auch die Festsetzung einer Hauptnote in diesen Zeugnissen bei den freireligiösen Schülern unterbleibe.

2. Diese Entschließung hat auch auf andere Schulzeugnisse als Schluß- und Entlassungszeugnisse, dann auf die Jenurbogen usw. selbstverständlich stimmungsgemäße Anwendung zu finden.

3. Die Versäumnisse des Besuches des konfessionslosen Moralunterrichtes — einer rein privaten Unterrichtsunternehmung — dürfen in keiner Weise wie die Versäumnisse des Besuches der öffentlichen Volksschule oder des öffentlichen Religionsunterrichtes behandelt, also insbesondere nicht in die Schulversäumnislisten der Volksschule eingetragen werden.“

Dieser Erlaß läßt die tiefe Verstimmung der Königl. Regierung gegen den konfessionslosen Moralunterricht erkennen, wehrt aber dem Nießschekult den Eintritt in die Schulen nicht. Und so ist im großen und ganzen noch nicht viel gewonnen.

Wie aber urteilt Dr. Maurenbrecher über Religion, Gott und Unsterblichkeit? Das dürfte uns in Baden schon ein wenig interessieren, zumal er die Bewohner der Stadt Mannheim in Versammlungen, die in allen Stadtteilen abgehalten wurden, zur kirchenfreien Erziehung aufforderte, da er sein Möglichstes tat, den geistlichen Landeskindern Badens den Brotkorb höher zu hängen da er in der Ausheckung neuer, folgenschwerer Erziehungsprobleme seinen Mann stellen und gefinnungsverwandten Lehrern, deren Kreis sich möglichst erweitern soll, die Lehrkunst in der Geschichte interpretieren will und für jung und alt Nießscheandachten hält. Ein so vielseitiger Herr fordert das Interesse heraus. Die oben

gestellte Frage aber dürfte jeder zutreffend beantworten können, nachdem er nachstehenden Bericht aus Nr. 21 der „A. Pstztg.“ gelesen hat. Er lautet:

Vom konfessionslosen Moralunterricht.

Bekanntlich hat der bayerische Ministerpräsident in der Kammer erklärt, wenn der konfessionslose Moralunterricht den Gottesglauben und den Gedanken einer jenseitigen Vergeltung ausschalten würde, müsse der Staat ihn ablehnen. Nun erklärte in einer am Montag in Regensburg abgehaltenen Monistenversammlung der Referent Dr. Maurenbrecher, gerade deshalb wolle der Monistenbund den konfessionslosen Moralunterricht einführen, um den Gedanken einer jenseitigen Vergeltung auszurotten. Denn solange noch ein erheblicher Teil der Nation an diesem Gedanken einer jenseitigen Vergeltung festhalte, sei kein sozialer Aufstieg der Menschheit möglich.

Im Abbrigen war der Vortrag des Herrn Dr. Maurenbrecher nichts anderes als eine Herabwürdigung des katholischen Priestertums. Das katholische Priestertum sei hervorgegangen aus dem bei allen rohen Kulturvölkern sich findenden Aberglauben, daß die Seele ein Hauch sei, der nach dem Tode fortlebe. Die Priester hätten vorgegeben, daß sie eine Offenbarung über das Fortleben nach dem Tode hätten. Durch diese Täuschung hat der römische Priester eine Macht errungen, größer als die römischen Kaiser. Am Anfange sei der Priester notwendig gewesen, um die Menschheit aus der Tierheit herauszuführen. Aber jetzt müsse der Priester, dem es ja nur auf Macht ankomme und der alle anderen Sünden dem Volke leicht verzeihe, verschwinden. Denn was der kath. Priester von einer jenseitigen Vergeltung „salpadere“, (1) sei vor der Wissenschaft in nichts zerfließen.

Auch den Gottesglauben lehnte Maurenbrecher energisch ab. Den Namen Gottes könne man höchstens noch gelten lassen als ein Symbol für das Wachstum der Menschheit. Dieses Wachstum führe aber nicht ein Gott herbei, sondern einzig und allein der Mensch selbst, wenn er den Gedanken an eine jenseitige Vergeltung fallen lasse und nur an die Wirklichkeit des Diesseitslebens glaube.

Die ganze Form kirchlicher Frömmigkeit der beiden Konfessionen müsse verschwinden. Denn solange der Fanatismus unserer Buben und Mädchen auf die Phantastik und die Illusionen einer jenseitigen Vergeltung gerichtet werde und nicht auf das Diesseits, solange müsse alle soziale Arbeit zerbrechen. Auch die griechische und indische Welt seien an dem Jenseitsglauben zugrunde gegangen. So werde auch unser Volk an der Jenseitsphantastik zugrunde gehen, wenn es nicht gelinge, den Jenseitsglauben aus der Grundüberzeugung der Nation zu tilgen. Die Priesterreligion, notwendig für die eben aus der Tierheit sich losringenden Völker, sei heute eine Bindung an die Schwäche. Fichte, der bekanntlich den Ausdruck tat: „Gott ist nicht!“ habe in seinen „Reden an die deutsche Nation“ eine innerweltliche Ewigkeit gepredigt, welche ein stärkeres und männlicheres Glück erzeuge als der Jenseitsglaube. Schon durch die erste Frage des katholischen Katechismus werde das katholische Kind auf den Gedanken einer jenseitigen Vergeltung und damit auf den krassesten Egoismus gestellt. Aber auch der Katechismus Luthers sage fälschlich, ein Wille Gottes geschehe aus sich selber. Wir brauchten nur zu sorgen, daß Gottes Wille auch bei uns geschehe. Allein es gebe keinen göttlichen Willen über dem menschlichen. Nur das organisierte menschliche Wollen bringe die Welt aufwärts.

In diesen Ausführungen hat Maurenbrecher weit klarer als Horneffer das Ziel des konfessionslosen Moralunterrichts enthüllt, wie denn auch Maurenbrecher von dem neuentdeckten Gott Horneffers dem seit den Kammerverhandlungen von ihm proklamierten „tragischen Gott“, offenbar nichts wissen will. Die Ehrlichkeit berührt sympathisch.

Aber wohin soll es führen, wenn zugestandermaßen die konfessionelle Moralschule den Zweck hat, in der Nation die Überzeugung zu befestigen, daß das Priestertum, hervorgegangen aus dem krassesten Aberglauben des Volkes, den Menschen Phantasten „vorsalpadere“ über eine jenseitige Vergeltung, Phantasten, an denen andere Völker zu Grunde gegangen seien? Wird ein Geschlecht, das mit solchen Theorien ausgezogen wird, nicht auch für anarchistische Staatstheorien zugänglich sein? Ist diese Tendenz nicht ein Angriff auf Leben und Tod gegen die verfassungsmäßig anerkannten Religionsgesellschaften, und hat nicht der Staat das Recht und Pflicht, die Gewissensfreiheit dieser anerkannten Glaubensgesellschaften gegen solche Angriffe zu schützen, statt jenen zu helfen, welche unter dem Vorwand der Gewissensfreiheit die christlichen Glaubensgesellschaften aus dem Leben der Nation auszurotten wollen? Sind doch nach dem Worte des hervorragenden modernen Freidenkers die Könige „die letzten Reste Gottes unter den Menschen“. Und es ist ein unumstößliches Gesetz der Völkerpsychologie; in diesem Kampfe werden bei den Freidenkern nicht die verhältnismäßig noch zurückhaltenden Elemente wie Maurenbrecher, sondern die radikalsten das Übergewicht erhalten. Denn die Logik ist die Beherrscherin der Weltgeschichte.

Ein höchst erfreuliches Zeichen brachte die Regensburger Veranstaltung: In Riesenplakaten war die Versammlung angekündigt. Der Erfolg war eine gähnende Leere des Saales. Die Katholiken, ein leuchtendes Beispiel kirchlicher Disziplin, fehlen seit dem warnenden Worte ihres allgeliebten Diözesanbischofs vollständig bei diesen Veranstaltungen. Aber auch Andersgläubige folgen dem Beispiele. Die Regensburger „Ortsgruppe des Monistenbundes“, in deren Namen die Versammlung ausgeschrieben war, brachte nicht einmal einen einzigen Mann als Verhandlungsleiter auf, so daß ein Spatzvogel bemerkte, die Regensburger Ortsgruppe liefere zum Monismus nichts als die Drucker-schwärze für die Plakate. Möge es überall so werden!

Diese Ausführungen Dr. Maurenbrechers richten sich von selbst. Sie entbehren nicht einer unwillkürlichen Komik und machen es mehr als begreiflich, daß selbst ein Genosse Maurenbrechers „Theologie“ unter jedem Strich fand. Aber einen Satz müssen wir doch herausgreifen: „Durch diese Täuschung habe der römische Priester (es wird doch wohl der Papst gemeint sein d. R.) eine Macht errungen, größer als der römische Kaiser.“ Aber Herr Doktor! Sie sind furchtbar grausam gegen sich und Ihre Mannheimer Freunde im Lehrerstande, die sich zu ihren Füßen setzen, um von ihnen die Interpretation der Didaktik für den Geschichtsunterricht zu empfangen. Man darf ja Bescheidenes im Urteil leisten, warum auch nicht? Aber sinkt man unter eine gewisse Linie hinab, so heißt es: Zürne nicht, aber hab Erbarmen!

Zur Frauenemanzipation. Die bedenklichen Folgen des Vordringens der Frauen in die Männerberufe erregen mehr und mehr die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Es kann nicht bestritten werden, daß vielfach die Geringschätzung der häuslichen Arbeit um Lohn die Ursache ist. Da möchten wir aber doch an die Auffassung der menschlichen Verhältnisse durch Kaiser Wilhelm I. erinnern, von dem ein seiner Beobachter sagte: „Wenn er eine Köchin kannte, die ihre Sache verstand und ihre Pflicht tat, so hatte er Respekt vor ihr.“ Das ist ein ganz anderer Merk- und Wahrpruch als die Charakterisierung der körperlichen Arbeit als ein Schufsten, ein Zerriebenwerden in einer Knochenmühle und als andere Redebäumen aus dem sozialdemokratischen Garten des Standeshaffes. Das Vordringen der Frauen in die Berufe der Männer erschwert diesen die Gründung von Familien, vermindert in den Frauen selbst die Neigung zur Übernahme des so schweren aber doch so ehrenvollen Berufes der Gattin und Mutter, der doch mit ihrer Natur und ihrem Lebensglück

unlösbar verkettet ist, wird eine Quelle stillen, nervenzerrüttenden Mißvergnügens, macht einen enorm anwachsenden Teil der Frauenwelt zum Mutterberuf unfähig und untauglich. und wandelt den Charakter der Geschlechter in naturwidriger Weise um. Die Erziehung ist heute bereits in den Männern verweiblicht, ohne auch nur eine Spur von Grazie gewonnen zu haben, die sich nur mit der höchsten Würde, keineswegs aber mit der Weichlichkeit verträgt. Aber alle diese Erscheinungen redet ein Artikel in der „Fr. Post“:

„Die Gleichberechtigung von Mann und Frau in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht wird zur Folge haben, daß sich der Charakter der beiden Geschlechter, der Volkscharakter, ändert. Je weiter die Gleichberechtigung verwirklicht wird, desto mehr gleichen sich die beiden Geschlechter in geistiger Beziehung einander an: Die Männer werden weiblicher, die Frauen männlicher. Wie weit es in dieser Beziehung schon gekommen ist, ergibt sich daraus, daß die Regierung Frauen als Vorgesetzte von Männern anstellt. So sind an den höheren Mädchenschulen Frauen als Rektorinnen Männern vorgelegt, die vielleicht Reserveoffizier sind und an Postämtern 3. Klasse kaum sechzehnjährige Mädchen als Vertreter des Postverwalters Männern, die vielleicht 12 Jahre und darüber hinaus des Königs Rock getragen haben. Ein herrliches Zeit- und Sittenbild: Eine Frau oder ein junges Mädchen, die als Vorgesetzte über einen Offizier oder über einen im Dienst ergrauten Unteroffizier den Pantoffel schwingt! Das Weibischwerden der Männer ist umso bedenklicher, als schon die lange Friedenszeit dem männlichen Geist nicht günstig ist. Insbesondere der Umstand, daß der Staat Frauen über Männer stellt, muß die männliche Bestimmung, das männliche Ehrgefühl und den kriegerischen Geist schwächen. Wenn die Redehauptung des Herrn Dr. Hillebrandt richtig ist, daß die Bildung und Kraft einer Nation nach der Stellung zu bemessen sei, die sie der Frau zuweist, so hat sie nicht bloß für den Aufstieg, sondern auch für den Niedergang eines Volkes zu gelten. Die Gleichberechtigung des Mannes und der Frau in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht ist Ursache der Verbildung und des Verfalles eines Volkes.“

Die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung des Mannes und der Frau, sei es, daß sie zum Teil oder ganz durchgeführt wird, schädigt unser Volk an Leib und Seele, ja vernichtet es, gefährdet die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung und schwächt, ja tötet die männliche Bestimmung, den kriegerischen Geist. Das Erstreben der Gleichberechtigung ist eine der größten umstürzlerischen Bewegungen. Gewisse Erwerbsschichten des breiten Mittelstandes, die durch das Eindringen der Frauen in die Männerberufe wirtschaftlich schwer bedrängt werden, und die immer eindringlicher die Frage stellen: „Was lassen wir nunmehr unsere Söhne werden?“, die Lehrer und die zahlreichen Postunterbeamten, die die Regierung vergeblich darum ersucht haben, sie von den weiblichen Vorgesetzten zu befreien, sie alle schreien geradezu nach einer Partei, die sich ihrer Sache annähme.“

Dieser letzte Satz spricht stark pro domo, daß wir ihn nicht weiter beachten wollen. Dagegen möchte man zuweilen die Frage aufwerfen: Ist unsere Zeit nicht so reich an Sozialpolitikern, daß hinsichtlich der Sozialpolitik von hinreichendem sittlichen Ernst und Tiefgang ein erschreckender Mangel sich zeigt? Werden wir uns nicht noch oft des ahnungsreichen Wortes von Windhorst erinnern müssen: „Den Sprung ins Dunkle mache ich nicht mit.“ Wer erschaut die Geister, die veränderte Umstände in dem tiefsten Grunde der Volkseele lösen? Nimmt man die Lösung der schwierigsten Probleme nicht viel zu leicht, vielleicht auch, um der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln zu nehmen? Ob man dann aber nicht ihr Geschäft besorgt, nicht revolutioniert, ohne es zu wissen und zu wollen? Das wäre die Frage.

Der unglückselige Mörder von Degerloch:

Hauptlehrer Wagner ist infolge Beschlusses der Strafkammer im Einverständnis mit der Kgl. Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt und dauernd in einer Irrenanstalt untergebracht worden.

Heilbronn, 4. Februar. Der Beschluß der Strafkammer, den Hauptl. Wagner in eine Irrenanstalt unterzubringen, stützt sich auf die psychiatrischen Gutachten von Professor Raupp (Lübingen) und Professor Wollenberg (Straßburg). Beide Gutachten kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß der Angeschuldigte zur Zeit der Begehung der Straftaten ohne allen Zweifel an chronischem Verfolgungswahn gelitten hat. Dieser Auffassung ist das Gericht beigetreten, in dem es die volle Überzeugung erlangte, daß der Angeschuldigte seine Straftaten unter dem Zwange einer die freie Willensbestimmung ausschließenden krankhaften Störung der Geistestätigkeit begangen habe, daß er also strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden könne. Eine abschließende Hauptverhandlung hätte unmöglich zu einem anderen Ergebnis geführt, deshalb soll von einem Hauptverfahren abgesehen und der Angeklagte dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß außer Verfolgung gesetzt werden. Da der Angeschuldigte als gemeingefährlich erscheint, so ist gleichzeitig seine dauernde sichere Verbleibung in einer Irrenanstalt veranlaßt worden. Die Irrenanstalt selbst ist bis jetzt noch nicht bekannt gegeben.

Der Abgeordnete Dr. Eisele hat bezüglich der Aberführung des Massenmörders Wagner folgende kleine Anfrage an den Justizminister gerichtet „Die von der Strafkammer des Kgl. Landgerichts Heilbronn am 3. Februar beschlossene Außerungsverfolgung des Massenmörders Wagner von Degerloch hat im Bezirk Naihingen, insbesondere in der Gemeinde Mühlhausen an der Enz, eine lebhafteste Beunruhigung in der Richtung hervorgerufen, daß infolge einer möglicherweise eintretenden Besserung des Geisteszustandes Wagners dessen Entlassung aus der Irrenanstalt und damit eine abermalige Bedrohung Mühlhausens künftig in Frage kommen könnte. Ist der Herr Minister der Justiz bereit, diese Beunruhigung durch amtliche Veröffentlichung der in Betracht kommenden Teile der psychiatrischen Gutachten zu zerstreuen? Ich begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort. Dr. Eisele.“

Heilbronn, 4. Febr. Wie verlautet, ist Wagner heute früh in einem geschlossenen Automobil nach Winnenden geschafft worden. Der Beschluß der Strafkammer, Wagner dauernd im Irrenhaus unterzubringen, beruht nicht nur auf dem Gutachten der beiden Sachverständigen, die je 300–400 Seiten stark sind, sondern auch auf einer dreibändigen, etwa 2700 Seiten umfassenden Selbstbiographie Wagners, die er schon vor 5 Jahren begonnen hatte, und die einen Einblick in das Wesen, Denken, Fühlen und in den Wahn des Mordbrenners gestattet.

Landgerichtsdirektor Fischbach über die Person des Mörders Wagner. Heilbronn, 4. Februar. Zu Beginn der heutigen Schwurgerichtssitzung hat sich der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Fischbach über die Person des Wagner ausgesprochen, den er in seiner Eigenschaft als Gefängnisvorstand in den letzten Wochen wiederholt gesprochen hat. Er sagt, daß der persönliche Eindruck, den man von ihm gewinnt, geradezu niederschmetternd ist. Man erwartet einen Mann von 39 Jahren zu finden, einen schweren Verbrecher, und findet einen gramgebeugten Mann, der von höflichem, schüchternem, manchmal kindlichem Wesen ist, und der nur in einen gewissen Affekt gerät, wenn man auf Mühlhausen zu sprechen kommt, und nur lebhaft wird, wenn er flehentlich bittet, es möchte doch bald verhandelt und er geköpft werden. Das hat er stets mit lächelnder Miene vorbringen können, als ob es etwas alltägliches und selbstverständliches sei.

Badische Chronik.

Rückblicke. Der Radikalismus der „Neuen“ gewann unter Meuser und seinem Nachfolger immer mehr Beifall. Der Kampf gegen die „Neue“ ermattete, nachdem Hug und Schneider abgetreten waren, und mit solchem Erfolg wußte die Leitung der „Neuen“ ihr Interesse wahrzunehmen, daß ihr Leiter mit der tatsächlichen Führung des Lehrervereins betraut wurde. Ditts Abgang aus der Verwaltung bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte des „Bad. Lehrervereins“. So entgegengesetzt wurden nun die ausschlaggebenden Tendenzen und Motive der Vereinsleitung, daß man füglich berechtigt wäre, von zwei ganz verschiedenen Vereinen zu reden.

Der Abneigung gegen die Zugehörigkeit der Schule zur Gemeinde wurde immer schärferen Ausdruck gegeben, und der Ruf nach Sachaussicht wurde immer lauter erhoben. Gegen die Sachaussicht hätte man unmöglich etwas einwenden können, wenn die technische Leitung ausschließlich in der Hand des Kreis Schulrates geblieben wäre. Freilich, der ausschließlichen Sachaussicht hätte man nicht das Wort reden sollen; denn nichts verträgt das Erziehungswesen weniger als Einseitigkeit und die Pflanzung persönlicher Interessen. Warum aber hätte nicht ein ansehnlicher Bruchteil der Kreis Schulräte aus dem Lehrerstande hervorgehen können? Im Dienste erprobte Männer, Lehrer mit Menschenkenntnis und vornehmer Gesinnung hätten sicherlich vorzüglich wirken können. Woher stammte denn Kellner, den der preußische Unterrichtsminister von Gofler den tüchtigsten Pädagogen der preußischen Monarchie nannte? Woher stammten die badischen Oberschulräte Pflüger und Gruber? Woher die Kreis Schulräte Schneider und Jung? Wir waren sehr weit gekommen, um leider wieder tief, tief zurückzusinken. Selbstverständlich kann man zu einem Vorgesetzten, der nur die Sprache wilder, ungezügelter Leidenschaft redet, nicht einen Funken von Vertrauen haben. Aber sehr viele badische Lehrer hassen die Leidenschaft, wenn sie sich auch einer unangebrachten Vereinsdisziplin im unbegründeten Vertrauen auf die Masse und die in Aussicht gestellten Figer beugen. Solche prächtige Lehrgestalten hätten im Verein von besonders qualifizierten Philologen und Theologen der badischen Volksschule sicher die Bahn per aspera ad astra gewiesen, wobei die Vollwertigkeit der tüchtigen Lehrerpersönlichkeit, ob alt, ob jung, tut gar nichts zu der Sache, denn gottbegnadete Lehrernaturen tragen den Stempel der inneren Beruflichkeit an sich, wenn sie ihre Bildungsanstalten verlassen, ihre volle, ehrende Beachtung hätte finden können.

Aber der pädagogische Radikalismus stand von jeher und überall mit dem politischen Radikalismus in Verbindung, ja von ihm erhielt und erhält er seine Leitmotive und seine Ziele, so daß wahrer Erziehungsgeist und Radikalismus nicht nur nichts miteinander gemeinsam haben, sondern im Verhältnis von Feuer und Wasser stehen. So mächtig wurde nun auch von radikal politischer Seite aus der Ruf und der Drang nach Änderung der gesetzlichen Grundlagen des badischen Volksschulwesens im Sinne der Führung des „Badischen Lehrervereins“, einen solch „dicken Staub“ wollte der Liberalismus „auf den Aktendeckeln des Badischen Oberschulrats“ gefunden haben, daß etwas geschehen mußte, — bei einander diametral entgegengesetzten Prinzipien.

Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut. Am Kaisers Geburtstag hatten sich die zerstreuten Freunde der Bodenseegegend zur Kreiskonferenz in Konstanz sich eingefunden. Trotz schwieriger Verhältnisse haben sich viele doch nicht zurückhalten lassen und haben aufs neue den Opfergeist für unsere hehre Sache bewiesen. Zu Eingang gedachte unser verehrter Herr Vorsitzender in erhebenden Worten seiner Majestät des deutschen Kaisers und pries ihn als den

Friedenskaiser unter Europas Fürsten, der sein Amt im Geiste des Christentums verwaltete und den Satz vom Gottesgnadentum der fürstlichen Autorität nicht als leere Phrase auffasse. Seine Ausführungen ließ er ausklingen in ein begeistertes Hoch auf seine Majestät. Das Wort erhielt alsdann Herr Vogel-Böppingen zu seinem sehr zeitgemäßen Vortrag, dessen Grundthema war: „Was hat der Lehrerstand vom Zukunftsstaat der Sozialdemokratie zu erwarten?“ „Die Sozialdemokratie verlangt eine allgemeine und gleiche Erziehung. Diese Erziehung geschieht ausschließlich durch den Staat. Die Eltern haben nicht das Recht, hieran mitzuarbeiten. Als die wichtigste Reform des Unterrichts sieht es die Sozialdemokratie an, daß im Unterrichtsstoff natürlich nichts enthalten sein darf, was sich widerspricht. Da nach ihrer Auffassung Naturwissenschaft und Religion nicht zu vereinen sind, muß letztere weichen. Ferner fördert die Sozialdemokratie, daß auf einen Lehrer nicht mehr wie 8—10 Schüler kommen sollen, was natürlich eine ganz ungeheure Vermehrung der Lehrer erfordern würde. Dadurch glaubt Bebel, schon das Kind in eine solche hohe geistige Atmosphäre versetzen zu können, daß die Disziplin ungemein erleichtert, ja fast überflüssig wird. Bebel klagt über das Fehlen der Ideale in der Erziehung, leugnet aber doch selbst alles Immaterielle. Die ganze Jugend soll bis zur Akademie fortgebildet werden. Daß es auch schwach begabte Schüler gibt, wird richtig übergangen. Vielleicht verschwindet die Dummheit aber auch im Zukunftsstaate. Nicht alle Kinder haben Lust und Fähigkeit zu höherem Studium. Soll man sie nun dazu zwingen? Wer entscheidet da? Auf dem Parteitag in Halle wurde betont, die Religion wird vom Staate getrennt. Nun haben aber die Eltern kein Recht auf Privatunterricht, also die Kinder auch keine Gelegenheit, Religion zu hören. Das ist die berühmte Freiheit im Zukunftsstaat: Religion ist Privatsache. Besser sagten sie, wir verlangen: Zwangserziehung im Atheismus. Was für eine Rolle spielt nun der christliche Lehrer im Zukunftsstaat? Antwort: Er ist nicht möglich. Die Erziehungsarbeit kann nur durch atheistische Lehrer geschehen. Aber auch der atheistische Lehrer wird kein Eldorado finden. Da die Sozialdemokratie nur gleich befähigte Kinder kennt, wird jede Schuld des Zurückbleibens eines Kindes auf den Lehrer abgeladen werden. Im sozialistischen Staat herrscht Berufsfreiheit. Da nun sehr viele Leute den Lehrerstand als einen angenehmen ansehen, wird der Zudrang sehr groß werden. Um dies zu verhüten, muß man dem Lehrer die natürliche Entlohnung kürzen, die Arbeitszeit aber erhöhen. Eine gesellschaftliche Bevorzugung darf und soll nicht sein. Im Zukunftsstaat wird im Berufe abgewechselt. Es kann dies nun monatlich oder jährlich geschehen; auf jeden Fall ist es ein Unfinn. Das sind die Erwartungen, die der Lehrer vom Zukunftsstaat hegen darf.“ Lebhafter Beifall wurde den Ausführungen des Redners, die von gründlicher Vertrautheit mit dem Stoffe des Themas zeugten. Auch hier möge ihm nochmals herzlichster Dank ausgesprochen sein. Nachdem noch eine wichtige Standesfrage erörtert war, kam man auch zum gemütlichen Teil. Allzufrüh kam die Abschiedsstunde, ein letzter Händedruck und auf Wiedersehen! (Es bereitet der Redaktion ein großes Vergnügen, diese Zeilen veröffentlichen zu können.)

Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes d. D. R. 1914 in Essen.

Immer näher rücken die Tage der Jubelfeier des Kath. Lehrerverbandes d. D. R. zu Pfingsten 1914 in Essen heran, und desto eifriger betätigen sich die einzelnen Kommissionen, um ihre zu treffenden Vorbereitungen zu erledigen. Der Wohnungs- und Anmeldekommission ist dieses jedoch nur möglich, wenn diejenigen Mitglieder des Verbandes, welche an der Jubelfeier teilnehmen wollen

rechtzeitig ihre Anmeldung erfolgen lassen. Da der Besuch aller Wahrscheinlichkeit nach ein außergewöhnlicher sein wird, so ist eine frühzeitige Anmeldung nur anzuraten, möge daher jeder Interessent dem Beispiele mehrerer Kollegen aus dem Bezirke Trier folgen, die schon vor Weihnachten diese Angelegenheit geregelt haben. Wer sich zuerst anmeldet, wird auch zuerst berücksichtigt. Wohnungsgesuche und Anmeldung zum Festessen — trockenes Gedeck 3,50 Mk. — erstere unter genauer Angabe, für welche Tage, sind an den Vorsitzenden der Wohn- und Anmeldekommission Herrn Lehrer Roperz, Schwauenkampstr. 55 zu richten.

Druckfehlerberichtigung in Nr. 5. Seite 48, Le Cor, 1. Strophe, lies More statt Moçe; 2. Strophe, 3. Zeile, lies écrasés statt écrusés. Eine nette Psychologie: 2. Abschnitt: es ist ihre Sache, sie anzunehmen statt es ist sie ihre Sache.

**Personalnachrichten
aus dem Bereiche des Volksschulwesens.**

2. Versetzungen.

a. Hauptlehrer.

Mäler Bernhard, in Rühwühl nach Fahrenbach, A. Mosbach. Neureither Karl, in St. Leon, nach Kronau, Amt Bruchsal. Noe Karl, in Kollnau, nach Wollmatingen, A. Konstanz. Ries Johannes, in Jaisenhäuser, nach Sennfeld, A. Adelsheim. Wehrle Karl, in Kenzingen, nach Rotenfels, A. Rastatt. Willmann Karl, in Todtmoos-Weg, nach Waldshut. Zips Albert, in Zinken, nach Brombach, A. Vörrach.

b. Unterlehrer:

Bäsch Karl, Unterl. in Karlsruhe, als Hilfsl. nach Achern. Barth Joseph, Unterl. in Wehr, als Hilfsl. an die Blindenanstalt Ivesheim. Baumann Anton, Hauptl. in einstw. Ruhestand, Schulv. in Mühlhausen, nach St. Leon, A. Wiesloch. Baumann Fanny, Hilfsl. in Krozingen, nach Weizen, Amt Bonndorf. Beisel Elisabeth, Hilfsl. in Freiburg, als Unterl. in Elmendingen, A. Pforzheim. Berner Otto, Hilfsl. in Untergrombach, nach Langenbrücken, Amt Bruchsal. Bucher Jakob, Unterl. in Rühwühl, als Hilfsl. nach Berghausen, Amt Durlach. Buchmüller Friedrich, Hilfsl. in Rittersbach, nach Büchenau, Amt Bruchsal. Bühler August, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. nach Sindolsheim, Amt Adelsheim. Bundschuh Otto, Hilfsl. in Jechtingen, nach Menzenschwand-Vorderdorf, A. St. Blasien. Danneberger Joseph, Unterl. in Dangstetten, als Hilfsl. nach Reddingen, Amt Waldshut. Degen Agathe, Hilfsl. in Böllingen, als Unterl. nach Grafenhausen, Amt Bonndorf. Diehm Emil, Unterl. in Mannheim, an die Oberrealschule Pforzheim. Dolland Adolf, Unterl. in Untertenzkirch, als Hilfsl. nach Wittnau, Amt Freiburg. Dümas Friedrich, Unterl. in Freiburg, an die Oberrealschule daselbst. Ebert Robert, Unterl. in Pfaffenweiler, als Hilfsl. nach Urberg, Amt St. Blasien. Eble Wilh., Hilfslehrer in Lahr, nach Ostersheim, Amt Schwezingen. Engelberth Lina, Hilfsl. in Lahr, als Unterl. an die Bürgerschule Wolfach. Gänger Rudolf, Hilfsl. in Borzberg, als Unterl. nach Lahr. Gärtner Nikolaus, Hilfsl. in Leopoldshafen, als Unterl. nach Rühwühl, Amt Karlsruhe. Gartenhäuser Luise, Schulk., als Hilfsl. nach Altheim, Amt Abertingen. Gehrig Alois, Hilfsl. in Malsch, nach Bach, Amt Waldkirch. Geier Friedrich, Hilfsl. in Ebenheid, als Unterl. nach Büchenau, Amt Bruchsal. Götz Theodor, Hilfsl. in Schluchsee, als Unterl. nach Dangstetten, Amt Waldshut. Gottstein Frida, Hilfsl. in Baden, als Unterl. nach Mannheim. Gschwindt Katharina, Hilfsl. in Offenburg, als Unterlehrer nach Langenbrand, Amt Rastatt. Haas Katharina, Schulk., als Hilfslehrerin nach Reibshheim, A. Bretten. Haberstroh Emil, Unterl. in Karlsruhe, als Hilfsl. nach Freiburg. Hacker Rosa, Hilfsl. in Waldshut, nach Kappel a. Rhein, A. Ettenheim. Heinzler Mathilde, Unterl. in Langenbrand, nach Illingen, A. Rastatt. Hellmuth Oskar, Unterl. in Oberhausen, als Hilfslehrer nach Altschweier, Amt Bühl. Hercher Dittlie, Schulk., als Unterl. nach Schönenbach, Amt Billingen. Hlker Willy, Hilfsl. in Blankenloch, nach Dietlingen, Amt Pforzheim. Hippler Joseph, Hilfsl. in Görtwühl, nach Stahringen, A. Stockach. Hodapp Joseph, Unterl. in Ettenheimmünster, nach Schnelllingen, Amt Wolfach. Hofmann Elisabeth, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. an die Bürgerschule Wolfach. Holler Maria, Schulk., als Unterl. nach Pfaffenweiler, Amt Staufen. Hünenberger Maria, Schulk., als Unterlehrerin nach Untertenzkirch, Amt Neustadt. Jakob Johanna, Hilfsl. an der

Höheren Mädchenschule — Hildaschule — Pforzheim, bleibt daselbst als Religionslehrerin (nicht enthoben). Kaiser Anna, Hilfsl. in Wertheim, als Schulv. nach Rülshheim, Amt Wertheim. Kammerer Friedrich, Unterl. an der Oberrealschule Freiburg, an die Volksschule daselbst. Kaupmann Otto, Hilfsl. in Eberbach, als Schulv. nach Eichel, Amt Wertheim. Keller Emil, Unterl. in Neudorf, nach Ettlingen. Keller Friedrich, Hilfsl. in Bobstadt, nach Durersheim, A. Rastatt. Kieß Maria, Schulk., als Hilfsl. nach Mühlhausen, A. Wiesloch. Krämer Joseph, Schulv. in Neuenburg, als Hilfsl. nach Leipferdingen, A. Engen, unter Zurücknahme der Anweisung als Schulv. nach Honau, Amt Rehl. Krespach Wilhelm, Unterl. in Rippenheimweiler, nach Untertiederbach, A. Waldkirch. Petsch Annemarie, Hilfsl. in Baden, nach Muggensturm, A. Rastatt. Lindenmaier Emil, Hilfslehrer zurzeit enthoben, nach Mannheim. Matt Anton, Hilfsl. in Rühbrunn, nach Zell-Weierbach, A. Offenburg. Meerwein Gertrud, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. nach Lahr. Meßmer Amalie, Hilfsl. in Freiburg, als Unterl. nach Sasbach, A. Breisach. Meyfahrd Friedrich, Unterl., als Unterl. nach Tiengen, Amt Freiburg. Moser Marie, Hilfsl. in Endingen, als Unterl. nach Wolterdingen, A. Donaueschingen. Müller Wilhelm, Hilfsl. in Heidelberg, nach Feidberg, A. Mühlheim. Münchbach Margarete, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. nach Seelbach, Amt Lahr. Nagel August, Hilfsl. in Schwezingen, nach Zimmern, Amt Adelsheim. Nagel Otto, Hilfsl. an der Gewerbeschule Karlsruhe, an die Volksschule daselbst. Nuber Heinrich, Unterl., zurzeit a. D., als Hilfsl. nach Fahrenau, A. Schopfheim. Rheinhardt Johanna, Unterl., zurzeit beurlaubt, nach Pforzheim. Rheiner Hedwig, Schulk., als Hilfsl. nach Eberbach. Ribler Anna, Hilfsl. nach Eberbach. Ribler Anna, Hilfsl. in Pforzheim, als Unterl. nach Dossenheim, A. Heidelberg. Ries Luise, Schulk., als Hilfsl. nach Gutenstein, A. Melskirch. Schad Wilhelm, Unterl. in Wolterdingen, als Hilfsl. nach Furtwangen, A. Triberg. Schäfer Viktor, Hilfsl. in Berghausen, als Unterl. nach Neudorf, Amt Bruchsal. Schmidt Albert, Unterl. in Illingen, als Hilfsl. nach Ortenberg, A. Offenburg. Schmid Maria, Unterl. in Schönenbach, nach Herten, A. Vörrach. Schmid Oskar, Hilfsl. in Rohrbach, nach Eßental, A. Bühl. Seiler Johanna, Unterl. in Mannheim, nach Dosscheuern, A. Baden. Sigmund Anna, Hilfsl. in Freiburg, nach Emmendingen. Stöckle Emilie, Schulk., als Unterl. nach Jöhlingen, Amt Durlach. Straub Alfred, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. nach Halbmeil, Amt Wolfach. Strohmeyer Hermann, Unterl. in Grafenhausen, als Hilfsl. nach Ebnet, A. Bonndorf. Sturm Frida, Hilfsl., zurzeit enthoben, zuletzt an der Höheren Mädchenschule — Hildaschule — Pforzheim, nach Meißenheim, A. Lahr. Wagner Otto, Hilfsl. in Bühlertal-Hof, als Unterl. nach Karlsruhe. Weber Anna, Unterl., zurzeit enthoben, nach Illingen, A. Rastatt. Weltin Matthäus, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. nach Wittelsbach, A. Lahr. Wöhrlie Julie, Unterl. in Elmendingen, als Hilfsl. nach Vörrach. Wöhrlie Philipp, Unterl., zurzeit enthoben, als Hilfsl. nach Hardheim, A. Buchen. Würsdörfer Klara, Unterl. in Oberhausen, als Hilfsl. nach Wühl, Amt Emmendingen. Würth Anna, Schulk., als Hilfsl. nach Zell i. W., Amt Schönaue. Zeh Ernst, Hilfsl. in Sachsenhausen, nach Altemühl, Amt Eberbach. Zirlwagen Paula, Schulk., als Hilfsl. nach Oberhausen, Amt Emmendingen.

Beurlaubt:

Chun Erich, Unterl. in Büchenau Dorner Mathilde, Unterl., zuletzt in Graben (auf ein weiteres Jahr). Gartner Margarete, Hilfslehrerin an der Höheren Mädchenschule Konstanz. Hirtler Ernst, Unterlehrer in Ettlingen. Klinkenberg Helene, Unterl., zuletzt in Ebingen (auf ein weiteres Jahr). Stegenbach Luise, Unterl. in Sasbach. Weiland Elisabeth, Unterlehrerin in Liptingen (auf ein weiteres Jahr).

Enthoben:

Dummel Matthäus, Unterl. in Leipferdingen. Groos Herta, Unterl. in Mannheim. Heinzler Mathilde, Unterl. in Illingen. Sattler Wilhelm, Schuldverwalter in Kandern. Stoll Elisabeth, Hilfsl. in Weinheim. Sütterlin Hugo, Unterlehrer in Berghausen.

Austritte aus dem Schuldienst:

Gehrig Georg, Unterl. in Helmlingen. Häßlin Johanna, Unterl. in Dosscheuern. Koch Friedrich, Unterl., zurzeit enthoben, zuletzt in Brombach, Amt Sinsheim. Schlegel Ernst, Hilfslehrer, zuletzt in Pfullendorf, zurzeit enthoben. Scholl Anna, Hauptl. in Rülshheim. Schwarz Gertrud, Unterl. in Bulach.

Zuruhefetzungen.

Hensler Emil, Hauptl. in Vellwangen. Reinholdt Mina, Hauptl. an der Frauenarbeitschule des Bad. Frauenvereins in Karlsruhe.

Todesfall:

Schneider Heinrich, Unterlehrer, zuletzt in Flehingen.

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton von 40 Mark an. Pianos, besonders billige Instrumente. Katalog gratis. Aloys Maier, Kgl. Hof. Fulda. Harmoniums in allen Ländern d. Welt fingen ihr eigenes Fab.

7000

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Komplette Schuleinrichtungen.

Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichestr. 15 : Tel. 434

Leo's Schulfeder „HANSI“ mit dem Löwen
Anerkannt beste Schulfeder!

Deutsche Arbeit!



Preis per Gros :
Nr. 9 in cement: M. 1.—
Nr. 10 echt versilbert: Mark 2.—

Größte Elastizität und Dauerhaftigkeit.

Garantie für jedes Stück. Ueberall zu haben. Muster kostenlos.

E. W. Leo Nachf., G. m. b. H. Inh.: HERM. VOSS & H. SCHNEIDER. Leipzig-Pl.

Große Badische Säuglings-Fürsorge Geld-Lotterie.

Ziehung garantiert 7. März. 2327 Geldgewinne ohne Abzug.

27 000 Mark

1. Hauptgewinn bar

10 000 Mark

326 Gewinne bar.

10 000 Mark

2000 Gewinne bar.

7 000 Mark.

lose a 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.

Porto und Liste je 30 Pfg.

empfiehlt Lotterie-Unternehmer.

J. Stürmer.

Stittale: Kehl a. Rh., Hauptstr. 47.

Bülow Pianinos

Außergewöhnlich günstige

Lehrer-Offerte

sowohl bei Barzahlung wie bei Teilzahlung. Stets Gelegenheitskäufe in kurze Zeit gespielter Pianinos. Man verlange Prachtkatalog.

Für Vermittlung hohe Prov.

Fr. Siering, Mannheim

C 7 No. 6.

Dissertationen :: Werke

Prospekte :: Massenaufgaben

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Deutscher, Schreib' mit deutscher Stahlfeder!

Brausefedern Nr. 51 (mittelhart) und Nr. 54 (mittelweich) mit dem „Hahn“, die besten Schulfedern.



seit mehr als 15 Jahren in vielen Schulbezirken Deutschlands erfolgreich eingeführt. Groß M. 1.00. Für Privatgebrauch Nr. 112 starke und kräftige Bürofeder. Gros M. 2.00 — Proben kostenfrei ab Fabrik.

Brause & Co., Schreibfedernfabrik, Iserlohn.

DR. REISS
Lenicel

unentbehrlich im Haushalt.
Lenicel Kinderpuder
Idealstes Wund- und Hausmittel für Säuglinge
macht die Haut geschmeidig
Lenicel-Hautcreme
wunderschöne Kosmetik u. kosmetische Creme
Lenicel-Wund- u. Schweißpuder
Erweichend, reguliert die übermäßige Schweiß-
absonderung und beseitigt üblen Schwabegeruch
Peru-Lenicel-Salbe
bewährtes Schutzmittel gegen Juckreiz
und Wundsein aller Art.

Salbe-Puder-Creme

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.



Spezialstr. 1 frei!
Eigentümer:
Stern-Instrumente.
Opresitzstr. 41-43.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Kath. Kirchenmusik

Weltl. Musik j. Art
liefert schnellstens

Franz Feuchtinger,

Kath. Kirchenmusikhandlung
und Musikalien-Versandhaus
in Regensburg Ludwigstr.
Anschaffend. und Kataloge überallhin.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften